

**Friedensgebet zum Welttierschutztag
in der Nikolaikirche Leipzig Oktober 2019, Ansprache:**

„Menschlichkeit den Tieren“

Jesus: „Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet.

Was meint ihr? Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt: lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrt? Und wenn es geschieht, dass er's findet, wahrlich, ich sage euch: Er freut sich über dieses eine mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, dass auch nur eines von diesen Kleinen und Geringsten verloren werde.“ Matthäus 18, 10-14

Foto: nikolaikirche.de

Wenn man sich die Frage stellt, was denn für das Christentum markant und unaufgebbar ist und wofür sein Stifter gestanden hat, dann gibt uns der Text vom „Verlorenen Schaf“ eine klare Antwort: Es ist der Blick für die Geringen, die Aufforderung, sie nicht aus dem Blick zu verlieren und etwas für sie zu tun, was ihr Los erleichtert. So tut es der Hirte, der sein verirrtes Schaf voll innigsten Gefühls an sein Herz drückt und er tut das nicht, weil er sonst einen ökonomischen Verlust erlitten hätte, sondern weil ihm das Tier ans Herz gewachsen ist und auch das Tier seinen Menschen kennt. „Für die Geringen“ hieß es vorhin im Lied und in unserer biblischen Geschichte – wie auch im ganzen Matthäusevangelium – finden wir den Superlativ, die „Geringsten“. Es gibt also auch die Steigerung nach unten. Dorthin geht der christliche Blick ganz grundlegend. Es wäre völlig undenkbar, wenn diese Geschichte endete, dass Jesus sagt: „Es ist doch nur ein Schaf, was für ein Theater um so ein Tier, der Mensch ist viel wichtiger“. Und es sollte Beachtung finden, dass Jesus diese Charaktergröße und Tugend des Mitgefühls, der Barmherzigkeit und der helfenden Tat für die Geringsten am Verhältnis zum Tier exemplifiziert. „Es ist doch nur ein Tier“ – welche Abschätzigkeit und Gefühlskälte liegt in diesem Satz!

Aber diese Abschätzigkeit liegt als Schatten über der gesamten abendländisch-christlichen Kultur. Sie hat Tiere immer als Sachen gesehen, prinzipiell minderwertig gegenüber dem Menschen und hat sie auch moralisch ausgeblendet. Albert Schweitzer, Christ und Humanist, hat es immer wieder betont: eine Moral ohne die Tiere ist unvollständig und defizitär. Papst Franziskus, der Namensträger des Schutzheiligen der Tiere, dessen Tag wir begehen, hat in seiner Enzyklika „Laudato si“ die Rohheit und Unmenschlichkeit gegen die Tiere zum Thema gemacht und festgestellt, dass sie die andere Seite der Rohheit gegenüber Menschen ist. Kann man etwa Gewalt aufteilen? Sie trifft immer die Schwächeren und die, die sich nicht wehren können, Mensch wie Tier. Wenn Jesus von den Geringsten spricht, dann sind es die, die der Gewalt am wenigsten entgegensetzen haben. Und was berührt uns, wenn ein Tier gequält wird – sei es ein Hund im Labor oder ein „armes Schwein“ im Kastenstand, wo es sich nicht einmal umdrehen kann – ist es nicht die Wehrlosigkeit und dass sie keine Chance gegen den Menschen haben?

Es gibt einen Grundsatz in der Moral: je wehrloser ein Wesen ist, desto größer ist sein Anspruch auf Schutz. Und was ist „Tierschutz“? Man kann es nicht oft genug wiederholen: nicht etwa Schutz vor Überschwemmungen und Naturkatastrophen, sondern der Schutz vor dem Menschen, jenes stolze, aufrecht gehende Wesen, das so viel Unheil anrichtet und zu jeder denkbaren Schandtätigkeit fähig ist. Es trifft immer die Geringsten. Und wenn der Biologe und Verhaltensforscher Konrad Lorenz in den domestizierten Tieren die ärmsten aller Tiere sieht, dann deshalb, weil der Mensch dem Hausschwein, dem Rind, Schaf oder Huhn alle Reflexe der Wehrhaftigkeit und des Fluchtverhaltens weitestgehend weggezüchtet hat. Sie seien „Sklavennaturen“, dem Menschen völlig ausgeliefert. Ist es nicht völlig logisch, dass die christliche Tradition dann auch Jesus mit einem Lamm identifiziert hat, dem geringsten der Tiere?

Und wenn wir Jesus von damals in die Jetztzeit „beamen“ würden, sozusagen von den Hirtenfeldern Bethlehems, und mit ihm gehen würden durch eine 10.000er Schweineanlage, eine 40.000er Geflügelmast oder in den Tönnies-Schlachthof Weißenfels, in dem täglich 20.000 Schweine getötet werden, was würde er wohl sagen? Ich vermute: „Wenn ihr wissen wollt, was die Hölle ist, dort seht ihr sie.“ Diese Hölle wird befeuert mit Kapital. Da wird Geld verdient „auf Teufel komm raus“, nicht die Leute die dort arbeiten, das sind arme Schweine aus der Ukraine und Moldawien, wohl aber die Fleischlobby. Sie sagen, der Verbraucher will es so, er will Fleisch, billig, billiger am billigsten (eine andere Steigerung nach unten) zu Lasten der geschundenen Tiere. Und in jedem Grill, auf dem es dann brutzelt, lodert etwas von dem Höllenfeuer und man wird schnell zum Komplizen.

Und was würde Jesus noch sagen? Nun, meine ich, es ist jenes große Wort, mit dem er sein öffentliches Wirken begann: „Kehrt um, tut Buße“, den so kann und darf es nicht weitergehen. Es zählt zu den Binsenweisheiten, dass diese Tiere mit voll ausgebildetem Nervensystem Schmerz, Leid, Enge und Angst fühlen wie wir: „...denn es fühlt wie du den Schmerz“. Sie fühlen es wie der Mensch. Daher: Menschlichkeit den Tieren um unserer Menschlichkeit willen.

Dafür steht auch unsere Aktion Kirche und Tiere und wir setzen uns ein für eine geistig-moralische Wende, ein „Kehrt um!“ Und was mir Mut macht ist, dass inzwischen die die junge Generation auf der Straße ist und ihre lebenswerte Zukunft einfordert. Zu der gehört auch die Zukunft der Tiere. Amen

„Wir sind das Volk“ – Erinnerungsbriefmarke an die Friedliche Revolution, die 1989 von den Friedensgebeten in der Leipziger Nikolaikirche ausging und die noch heute weitergeführt werden. Eine der letzten DDR-Briefmarken, hrsg. 1990.

